Werk

Titel: Zeitlich begrenzte Realkataloge

Untertitel: Vortrag für den Casseler Bibliothekartag, Pfingsten 1922

Autor: Meyer, Adolf

Ort: Leipzig

Jahr: 1922

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0039|log101

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

zu den Anmerkungen darbietet, ist eine Zugabe, die vor allen der Textkritiker dankbar begrüßen wird.

Zieht man das Facit der Nelsonschen Ausgabe, so ist dieselbe, von dem schönen Aeußeren abgesehen, in textlicher Hinsicht eine Bestätigung der Arbeit und der Arbeitsweise von Thomas und von West. Nur daß Nelson mit Recht konservativer gewesen als Thomas, ja noch konservativer als West. Und somit ist de Burys Philobiblon durch Nelson wiederum einen Schritt weiter gekommen. Ob nun, nach Nelson, überhaupt noch ein Schritt zu gehen übrig bleibt? Groß dürfte derselbe wohl nicht mehr sein!

Das aber muß am Ende noch gesagt werden: Nelsons gute Ausgabe wird aus den gleich am Anfange erwähnten Gründen in Deutschland selten bleiben. Und somit wird der tatsächlich bestehenden Unmöglichkeit, einen Originaltext des Philobiblons — des Werkes von ewigbleibendem Werte über die Liebe zum Buche — in eigenen Besitz zu bekommen, nicht abgeholfen. Ob deshalb sich nicht doch noch ein Verein oder ein Verlag findet, der die Aufgabe, endlich einmal wieder eine Ausgabe deutscher Hand zu bewerkstelligen, als die seine auf sich nimmt?

* * *

Nach Satz des Vorstehenden ließ der in dieser Zeitschrift Jg. 39, H. 1/2 erschienene Artikel von J. Rest-Freiburg i. B. über die älteste Geschichte der dortigen Universitätsbibliothek mich erkennen, daß bei der Eröffnungsfeier der Universität Freiburg im Jahre 1460 der erste Rektor Matthäus Hummel im Bach seine dabei im Münster gehaltene schwungvolle und sicherlich sehr bewunderte Rede zum größten Teile und dann fast wörtlich dem Philobiblon entnommen. Ich hoffe auf diese Tatsache zurückkommen zu können. Vorerst möge es genügen hingewiesen zu haben auf diesen neuen Beweis für die stete Beliebtheit des de Buryschen Buches.

Berlin. Husung.

Zeitlich begrenzte Realkataloge.

Vortrag für den Casseler Bibliothekartag, Pfingsten 1922.[1])

Man wird sich kaum einer Uebertreibung schuldig machen, wenn man sagt, daß die überwiegende Mehrzahl aller Realkataloge an unsern größern wissenschaftlichen Bibliotheken dringend reformbedürftig ist. Diese Erkenntnis ist uns Bibliothekaren schon so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir sie kaum anders denn als Ausdruck eines leidigen Uebels ansehen, das nun einmal hingenommen werden muß. Allein man mag das „Quieta non movere“ noch so sehr

1) Der Vortrag konnte in Cassel selbst aus Mangel an Zeit nicht mehr gehalten werden. A. M.

für einen im Bibliothekswesen besonders schätzbaren Grundsatz halten, in der Frage der Realkatalogreform werden wir ihn dennoch nicht länger betätigen dürfen, wenn anders wir nicht wollen, daß eine künftige Generation von uns sagen wird, wir hätten unsern Beruf verfehlt, weil wir die Kardinalfrage des Bibliothekswesens unserer Zeit nicht zu lösen verstanden. In der Tat, eine andere Alternative gibt es für uns nicht mehr als diese: Entweder gelingt es uns, unsere Realkataloge wieder in solchen Zustand zu bringen, daß wir sie den Benutzern mit stolzer Freude in die Hand geben können, ohne wie jetzt ein Bündel von Erklärungen dabei abzugeben, die den Zustand der Kataloge verständlich und damit verzeihlich machen sollen, oder diese Aufgabe ist unlösbar. Das Realkatalogproblem birgt nun aber, wie diese Darlegungen hoffentlich bestätigen werden, sehr wohl noch neue Lösungsmöglichkeiten in sich.

Als Paalzow 1905 an dieser Stelle über den Zustand der Kataloge an den preußischen Bibliotheken berichtete, nannte er den der Realkataloge „desolat" und hielt ihre Erneuerung für „in kürzester Frist durchaus notwendig". Seitdem hat sich kaum etwas wesentliches in dieser Sache geändert, konnte sich wohl auch nichts ändern, waren doch alle verfügbaren Kräfte voll in Anspruch genommen durch die Schaffung jenes bibliothekarischen „standard work", das nun seiner Vollendung entgegenreift, des preußischen G. K.'s. Nach Abschluß dieses grandiosen Werkes darf uns aber nichts mehr hindern, an die Reform unserer R. K.e zu gehen, zumal der G. K. uns, wie wir noch sehen werden, diese Arbeit ganz wesentlich erleichtern wird. Es ist Ihnen allen bekannt, daß man sich vor der Schaffung des G. K. sehr gründlich überlegt hat, ob man ihn als A. K. oder als R. K. ins Leben rufen sollte. Daß man sich für den A. K. entschieden hat, werden wir jetzt um so mehr für eine überaus weise Maßregel halten müssen, als der G. K., wenn er als R. K. heute vor uns stünde, vermutlich ebenso reformbedürftig sein würde. wie alle unsere anderen Realkataloge.

Woran leiden denn nun unsere Realkataloge? Offenbar daran, daß das ihnen zugrunde gelegte System hoffnungslos veraltet ist. Nun, so wird man eben ein neues, modernen Ansprüchen genügendes System erfinden und die Bibliotheken umordnen. So einfach die Forderung, so schwer die Ausführung. Denn wählt man ein wirklich modernes System, so kann man ohne Zweifel die Literatur der letzten Jahrzehnte prächtig katalogisieren, aber wenn man die in unseren Bibliotheken nun auch einmal vorhandenen älteren Bestände, die sogar die Hauptmasse gegenüber dem modernen System bilden werden, und denen in ihrer Blütezeit ein ganz anderes System zugrunde lag, dem neuen System einfügen will, wird man sehr bald die Unmöglichkeit einer solchen Katalogreform erkennen, ganz abgesehen davon, daß das moderne System, bis es wirklich die ganze Bibliothek neu geordnet hat, meistens schon wieder veraltet sein wird. So geht es also nicht. Man wird schon, solange man wenigstens an dem Dogma der Systemeinheit festhält, worunter ich das Vorhandensein eines einzigen Systems für alle

Kataloge verstehe, und das, soviel ich weiß, evtl. mit ganz geringen Abweichungen bisher überall üblich ist, den alten Beständen erhebliche Konzessionen machen müssen und ein System wählen, das den modernen Wünschen weitgehendst entgegenkommt und auch den alten Beständen gerecht wird. Dabei kann aber bei dem großen Uebergewicht des Alten über das Moderne nicht sehr viel mehr herauskommen, als wir jetzt auch schon haben. Somit ist die allgemein verbreitete Scheu, das „Quieta non movere" bezüglich der Realkataloge aufzugeben, mehr als begreiflich.

Begreiflich, aber nicht mehr! Nicht berechtigt! Denn was in aller Welt zwingt uns denn, an dem Dogma der Systemeinheit festzuhalten, wenn es uns so an der Lösung unserer dringlichsten Aufgaben hindert?! Werden wir doch den verschiedenen Epochen gerecht, die unsere Bibliotheken in sich bergen, geben wir jeder das Gewand, das zu ihr paßt und ihr gefällt, statt sie alle in eine Waarenhausmode zu zwängen, die ebenso charakterlos wie häßlich ist, und die keiner von ihnen genehm ist.

Der Gedanke, die Realkataloge zeitlich zu begrenzen, ist wie alle Gedanken, deren Wert nicht darin besteht, daß sie gedacht werden, sondern darin, daß und ob sie praktische Früchte zeitigen, keineswegs neu. Meines Wissens ist er zuerst von Naetebus gedacht worden, der aber, wie Erman 1905 an dieser Stelle berichtete, nach Jahrhunderten getrennte Realkataloge schaffen wollte. Ich halte es für außerordentlich bedauerlich, daß dieser Gedanke in der ganzen, an sich so angeregten damaligen Diskussion nicht wieder erwähnt worden ist. Erman hat die Schwächen einer rein formalen Trennung nach Jahrhunderten sehr wohl erkannt, wenn er sagt: ... „einmal gibt es doch große Gebiete, auf denen die Ordnungsgrundsätze durch die Jahrhunderte hindurch dieselben geblieben sind, und auf denen daher die zeitliche Auseinanderreißung des sachlich zusammengehörigen überflüssig, ja sogar schädlich wäre." Ja, er kommt dem eigentlichen Kernpunkt dieser Frage in einem Augenblick direkt nahe, wenn er ihn im nächsten Moment auch wieder in sein Gegenteil verkehrt, wenn er hinzufügt: „dann aber läßt sich dem Uebelstand durch Trennung der Literatur einzelner Disziplinen nach Perioden auch innerhalb des sonst einheitlichen Katalogs ahhelfen." Nein, das ist eben nicht möglich! Soviel Epochen der Wissenschaftsgeschichte, soviel verschiedene Systeme der Wissenschaften im Wissenschaftsbewußtsein der Zeiten, soviel getrennte Realkataloge in unsern Bibliotheken! Das ist der Gedanke, den ich hier zur Diskussion stellen möchte, und von dem ich für mein Teil überzeugt bin, daß er unser Katalogelend heilen kann. Man sieht, wie nahe man schon damals der Lösung unseres Problems gekommen war. Wäre man nicht zu sehr von G. K.-Sorgen in Anspruch genommen worden, man hätte schon damals die Frage der zeitlich begrenzten R. Ke. praktisch gelöst, sie gebilligt oder verworfen. Das ist jetzt eine von jenen Aufgaben, um die wir nicht herumkommen. — — — —

Es gibt wenig Probleme, die so sehr fähig sind, uns einen klaren Einblick in das zu verstatten, was man in den verschiedenen Epochen der Geistesgeschichte Wissenschaft genannt hat, als das vergleichend logische Studium der in den einzelnen Epochen herrschenden Systeme der Einteilung der Wissenschaften. Man braucht nur die Einteilung der Wissenschaften, wie sie in den Schulen Platons oder Aritoteles' geübt wurde, etwa mit derjenigen Bacons und diese wieder mit einer in unsern Tagen üblichen etwa von Wundt, Stumpf oder der neuesten von Becher zu vergleichen, und sofort wird man erkennen, daß es geradezu unmöglich ist, sie alle unter einen Hut zu bringen. Unsere bisherigen R. Ke., die das versucht haben, können eben, wie wir ja wohl alle empfinden, nicht als befriedigende Lösungen unseres Problems angesehen werden. Man braucht nur irgend einen R. K. zur Hand zu nehmen, und man wird erkennen, daß er nur die Literatur jener begrenzten Epoche sachgemäß eingeteilt wiedergibt, der sein System kongruent ist. Alles Frühere findet sich meist in äußerlich angeflickten, für den damaligen und modernen Besucher absolut toten Partien, während die neueren Schöpfungen in höchst unübersichtlicher Weise in den nichts und alles sagenden Abteilungen „Miszellaneen" und „Propaedeutica" zusammengepfercht zu sein pflegen. Das unnatürliche Anwachsen dieser Abteilungen, in denen man biologisch gesprochen das Keimplasma neuer Katalogsysteme sehen muß, ist für den Bibliothekar stets ein deutliches Kriterium dafür, das sein System anfängt zu versagen, daß es mithin Zeit ist, einen R. K. zeitlich abzugrenzen und eine neue Epoche zu beginnen. Um nur einen besonders markanten unter vielen solchen Vorgängen, die wir jetzt erleben, herauszugreifen, möchte ich an die tiefgreifende Wandlung erinnern, die das System der Physik in den letzten drei Jahrzehnten erfahren hat. Die klassische Einteilung der Physik, die allen unseren Physikkatalogen noch zugrunde liegt, selbst wenn sie noch so jungen Datums sind wie der neue Kieler Naturwissenschaftskatalog, in Mechanik, Akustik, Wärmelehre usw. ist nicht mehr imstande, die neuere physikalische Literatur adäquat zu klassifizieren. Ein wirklich moderner Physikkatalog muß etwa drei Hauptgruppen enthalten: Gesamte Physik, die Gruppe der thermodynamischen und die der mechanischen Wissenschaften! Da in einen solchen modernen Physikkatalog aber natürlich nicht die Literatur der alten klassischen Physik paßt, selbst wenn sie noch in unsern Tagen erscheint, so braucht eben eine moderne wissenschaftliche Bibliothek mindestens zwei zeitlich abgegrenzte Kataloge, wenn sie ihre Bestände sachgemäß eingliedern will. Was aber für die Physik gilt, das gilt auch für jede andere Naturwissenschaft, die Philosophie und die medizinischen Wissenschaften. Unzählige Beispiele könnte ich dafür nennen, z. B. die Biologie seit Darwin und die von Linné bis Darwin, die Ethik der Aufklärung und die der historisch vertieften Philosophie, die wir heute noch haben. Ganz besonders aber die medizinischen Kataloge befinden sich in unhaltbarem Zustande. So stehen in Hamburg Zahnheilkunde und Augenheilkunde in buntem Gemisch bei der Chirurgie

des Kopfes, und die in erster Linie eine medizinische Wissenschaft gewordene Röntgenologie findet sich an versteckter Stelle der Optik. Das alles sind unhaltbare Zustände, für die man wohl an jeder Bibliothek viele Beispiele nennen kann. Helfen kann hier allein ein radikaler Umbau unserer R. Ke. auf der Grundlage des Prinzips der abgeschlossenen Epochen der Wissenschaftssysteme. Sonst kommen wir aus dem ewigen Reparieren nicht heraus. Sonst sind die neuen Kataloge schon wieder veraltet, ehe sie fertig sind. Das Dogma von der Systemeinheit unserer Kataloge muß fallen!

Versuchen wir nunmehr, die Idee des zeitlich begrenzten R. K's. schärfer zu formulieren. Auch hier gibt es noch manches zu klären, vor allem den Begriff des Zeitlichen selbst. Das angezogene Beispiel der Physik zeigt deutlich, daß man die zeitliche Abgrenzung nicht so vornehmen darf, daß man etwa sagt: Alle physikalische Literatur vor 1900 kommt in den alten, alle spätere in den neuen Katalog. Damit hätten wir nur den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Denn es erscheint ja auch heute noch allerhand physikalische Literatur, die innerlich der klassischen Epoche angehört. Nicht die zeitliche Zäsur ist die Hauptsache, sondern das zugrunde gelegte System. Und wenn man davon mehrere zur Verfügung hat, wird man allen Bedürfnissen gerecht werden können. Zwischen den einzelnen Systemen gibt es Uebergangszeiten und unter den Büchern dieser Zwischenzeit auch Bastarde beider Epochen. In solchen Fällen macht man eben Verweisungen, wie überhaupt generelle Verweisungen von korrespondierenden Abteilungen der verschiedenen Systeme zueinander den logischen Pluralismus der Systeme zu einer historischen Einheit der Kataloge umbilden werden. Die zeitliche Abgrenzung bildet sich dann allmählich als Folge, nicht als Ursache der Systemänderung heraus. So ist die Naturwissenschaft der Griechen eine nicht nur logisch, sondern auch zeitlich und literarisch abgeschlossene Epoche. Auf diese Weise können wir unsere zeitlich begrenzten R. Ke. in tote und lebendige einteilen. Der Katalog der griechischen Physik ist tot, der der klassischen Physik, der die Zeit von Galilei-Newton bis Helmholtz umfaßt, liegt im Sterben und der neue von Einstein bis ? fängt gerade an zu leben. Es verschlägt natürlich nichts gegen das System des Katalogpluralismus, wenn diese drei Kataloge alle „unter einer Decke dem guten Leser in die Hand“ kommen sollten.

An die Stelle des einen, ein für allemal angenommenen Systems unserer Realkataloge muß also eine ganze Reihe von Systemen treten, die den verschiedenen Entwicklungsepochen der verschiedenen Wissenschaften kongruent sind, und die untereinander nur durch das Band der tatsächlichen historischen Entwicklung dieser Wissenschaften verknüpft sind, das in unsern Katalogen äußerlich durch ein System von Verweisungen zum Ausdruck kommt. Nennen wir z. B. drei aufeinander folgende Katalogsysteme einer Wissenschaft A B C und finden sich in allen drei Systemen gemeinsame Kategorien, die zwar

nicht identisch, aber doch organisch auseinander hervorgewachsen sind, so daß hier ein Kontinuum vorliegt, das die sonstige Diskretion der Systeme mildert, wie man z. B. in den logisch grundverschieden zu charakterisierenden Epochen der Biologie von Linné bis Darwin und nach Darwin von Bauplänen redete und doch beide Male Grundverschiedenes meinte, indem man sie einmal, wie bei Cuvier und Goethe idealistisch, seit Darwin dagegen genetisch deutete, dann wird man diese terminologisch gemeinsamen Kategorien in den Systemen A B und C eben durch Verweisungen verbinden und so schon äußerlich in den Katalogsystemen den kontinuierlichen und im übrigen natürlich auch diskreten Gang der Wissenschaftsgeschichte demonstrieren. Daß so geordnete Kataloge besser als unsere jetzigen eine hervorragende Quelle von objektivem Rang für das Studium der Geschichte der Wissenschaften, besonders an den in Frage kommenden Universitäten und sonstigen gelehrten Instituten sind, eben weil sie einen, ich möchte sagen zählbaren Niederschlag der literarischen Produktion ihrer Epochen darstellen, das sei hier nur nebenbei erwähnt; wie auch der Umstand, daß der Katalogführer selbst auf diese Weise weit mehr seine gelehrten Kenntnisse zum Nutzen der Bibliothek verwenden kann als heute, wo er eigentlich nur ein Vollstrecker der Wünsche seiner Vorgänger ist.

Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß den zeitlich begrenzten Realkatalogen aus der Tatsache, daß selbst geistig verwandte Epochen — und andere natürlich schon gar nicht — in verschiedenen Wissenschaften durchaus chronologisch nicht zusammenzufallen brauchen, Schwierigkeiten nicht erwachsen können. Man muß sich eben immer wieder hüten, aus dem Moment der zeitlichen Begrenzung falsche Konsequenzen zu ziehen. Die zeitliche Begrenzung ist stets nur Folge, nie Ursache oder auch nur Bedingung einer Systemänderung. Es gibt, wie gesagt, in Uebergangszeiten zeitlich abgeschlossene Katalogsysteme, die darum noch nicht tot sind. Es erscheint in solchen Zeiten eben noch allerhand Literatur, die mehr in den Rahmen der soeben abgeschlossenen als der im Entstehen begriffenen Epoche paßt.

Weiterhin könnte man dem pluralen Katalogsystem daraus einen Strick zu drehen versuchen, daß man sagt, es mache sich, da es die historische Entwicklung der Wissenschaften zur Grundlage nehme, abhängig von dem jeweiligen Stand der Wissenschaft von der Geschichte der Wissenschaften, sei also genau so historisch bedingt wie sein beklagter Vorgänger und müsse ebenfalls von Zeit zu Zeit erneuert werden. Wäre dieser Einwand richtig, so würde er allerdings vernichtend für unser Pluralsystem sein. In Wirklichkeit beruht er aber auf einer gründlichen Verkennung der Aufgabe der Wissenschaft von der Geschichte der Wissenschaften. Wir wollen unser Pluralsystem durchaus nicht auf die Ergebnisse dieser interessanten Wissenschaft gründen, sondern auf die tatsächliche historische Entwicklung der Wissenschaften selbst. Es ist eine durch keinerlei Interpretation wegzuleugnende Tatsache, daß Cuviers System die

Zoologie vor Darwin beherrscht hat. Diese Tatsache genügt uns, um unsere Bestände jener Epoche nach Cuviers System zu ordnen, weil wir so ihrer inneren Struktur am besten gerecht werden. Absolut gleichgültig kann uns dabei sein, ob die Geschichte der Zoologie einmal ermitteln wird, daß diese oder jene Cuvier zugeschriebene Entdeckung schon früher jemand anders gemacht hat. Die historische Rolle, die das Cuviersche System gespielt hat, wird davon überhaupt nicht berührt. Sie ist eine ebenso feststehende Tatsache wie die Gravitationskonstante. Mit Historismus hat unser Pluralsystem also nichts zu tun.

Ehe wir nun noch dazu übergehen, die praktische Durchführung des pluralen Katalogsystems unter möglichster Schonung und Umleitung des Vorhandenen zu erwägen, wollen wir unser bisheriges Ergebnis kurz dahin zusammenfassen, daß wir sagen: Zeitlich begrenzte Realkataloge erhalten wir dann, wenn wir unsere Bestände den verschiedenen wissenschaftlichen Epochen, zu denen sie gehören, und den in diesen gültigen Systemen entsprechend katalogisieren und die historische, nicht logische — denn die gibt es nicht! — Kontinuität der so in jeder Wissenschaft entstehenden mehrfachen Katalogsysteme durch entsprechende Allgemeinverweisungen herstellen. Allein auf diese Weise dürfen wir hoffen, in der Katalogreform für die bereits abgeschlossenen Epochen, die naturgemäß den größten Teil unserer Bestände ausmachen, ganze und definitive Arbeit zu leisten und für die noch nicht abgeschlossenen, also jetzt noch laufenden Epochen der Wissenschaften solche Systeme zu finden, die die jetzt erscheinende Literatur bequem einordnen lassen, und die, da sie natürlich verhältnismäßig noch geringen Inhalt haben, ohne viel Mühe leicht umgeändert werden können, wenn ein naturgemäß nicht voraussehbarer Verlauf einer heutigen Epoche das erforderlich machen sollte.

Nachdem wir uns so über das zu erreichende Ziel hinreichende Klarheit geschaffen haben, haben wir nun noch die Aufgabe zu erwägen, wie die praktische Durchführung einer Realkatalogreform auf der Grundlage des historischen Systempluralismus in Angriff genommen werden kann. Da gibt es rein logisch betrachtet nun zwei Möglichkeiten, die sich aber keineswegs gegenseitig ausschließen, sich vielmehr sehr gut in einer praktischen Synthese zusammenfassen lassen.

1. Man nimmt den alten Gedanken der Zentralkataloge wieder auf, läßt also die Systeme und den Inhalt der neuen Kataloge an einer Stelle, etwa in einer Kommission bei der Pr. St. B. ausarbeiten, läßt dort entsprechende Zettel oder Bücher drucken, die dann von allen andern deutschen Bibliotheken ihren Beständen entsprechend rein mechanisch nachsigniert werden können. Bei dieser mechanischen Ausführung ist es natürlich eine bloße Raumfrage, ob man sie so vornimmt, daß nur die an der jeweiligen Bibliothek vorhandenen Zettel ausgewählt und zum R. K. zusammengestellt werden, oder ob man den ganzen von der Kommission erledigten Bestand, der natürlich auf jedem

Zettel zeigen müßte, in welchen deutschen Bibliotheken das Buch vorhanden ist, aufstellt — eine bibliographisch und für die auswärtigen Bestellungen außerordentlich nützliche Sache! — und dann auf den fraglichen Zetteln die eigene Nummer nur irgendwie auszeichnet.

Der Durchführung dieses zentralen Ausführungsgedankens erwachsen Schwierigkeiten aus der glücklicherweise vorhandenen und reichlich ausgeprägten Individualität der einzelnen Bibliotheken, die rein mechanisch-rational nicht restlos überwunden werden kann. Insbesondere würde die Preußische Staatsbibliothek auch auf Grund des G. K., als Inbegriff aller großen preußischen Bibliotheken also, nicht in der Lage sein, den reichlich vorhandenen Beständen der süddeutschen Bibliotheken an katholischer Kirchenliteratur und manchem anderen, z. B. Handschriften, gerecht zu werden.

Für eine zentrale Bearbeitung, zum mindesten aller preußischen Bibliotheken, spricht aber unbedingt das Vorhandensein des G. K., der die denkbar beste und umfassendste Materialsammlung für die erstrebte Katalogreform darstellt und dessen Nichtbeachtung eine durch nichts zu rechtfertigende Vergeudung an Zeit und Arbeitskraft, d. h. Geld, darstellen würde.

2. Die zweite Möglichkeit wäre der Verzicht auf jeden Zentralismus in der Durchführung der R. K.reform. Für sie spricht, daß so am vollkommensten die eigne Individualität einer Bibliothek in ihren Katalogen zum Ausdruck kommen würde. Gegen sie spricht aber ausschlaggebend, daß mindestens $^4/_5$ der so an allen deutschen Bibliotheken zu leistenden Arbeit statt einmal rund 20 mal geleistet werden müßte; ferner, daß die wenigsten Bibliotheken in der Lage sein werden, wissenschaftliche Arbeitskräfte für die Neuordnung der Kataloge in dem dafür ausreichenden Maße zur Verfügung zu stellen, da die vorhandenen Kräfte ja zumeist kaum für die laufenden Arbeiten ausreichen.[1]) Keineswegs kann man daher gegen die Zentralisierung geltend machen, daß sie die Realkatalogisierung übertrieben mechanisiere und damit eine Menge wissenschaftlicher Beamter überflüssig mache, daß wir durch ihre Befürwortung also selbst den Ast absägen würden, auf dem wir eben noch sitzen. Abgesehen davon, daß dieser Einwand sachlich nicht berechtigt ist, ist er auch absolut unzutreffend. Man wird sich erinnern, daß man ihn stets dann vernehmen kann, wenn es gilt, irgend etwas Neues, gegen das sonst sachlich nichts mehr zu sagen ist, abzuwenden. In Wirklichkeit ist es unsere Pflicht, überall da zu mechanisieren, wo wir es irgend können; denn der Sinn aller wahren Mechanisierung, die also nicht als Selbstzweck geübt wird, ist doch nicht der, den Geist zu töten, sondern ihn erst wahrhaft frei zu machen für ihm wirklich kongruente Auf-

1) Diese für die Lage vieler Einzelbibliotheken zutreffende Beschränkung braucht nicht in gleicher Weise für die Gesamtheit aller Bibliotheken zu gelten. In Preußen z. B. könnten vielleicht nach der demnächstigen Fertigstellung des G. K. die Arbeitskräfte für eine neue R. K. Kommission an zentraler Stelle zur Verfügung gestellt werden. A. M.

gaben. So aufgefaßt ist die heute weithin vernehmbare Klage vom Mechanismus unserer Zeit nicht sowohl ein Sympton dafür, daß wir zuviel, sondern weit eher dafür, daß wir zu wenig mechanisiert haben. Die Klage, die wir ja gerade auch in unsern Kreisen mit Recht immer wieder vernehmen müssen, daß die wissenschaftlichen Bibliothekare mit rein mechanischen Arbeiten allzu überlastet seien, ist ein sprechendes Beispiel dafür. Nun wohl, die zentrale Leitung der R. Ke. und ihre Reform in unserm Sinne wird uns Bibliothekare erst wahrhaft freimachen für unsere beiden eigentlichen Hauptaufgaben, die systematische Vorbereitung der Neuanschaffungen, in deren Lieferung wir uns noch viel zu sehr von den Buchhändlern abhängig gemacht haben, und die Anfertigung von ganz speziellen und individuellen R. Ken., die diesen oder jenen Bestand einer Bibliothek, der in den zentral geleiteten R. Ken. nicht zu seinem Rechte kommen kann — und solche muß es überall geben, weil es zum Wesen aller Generalisierung gehört, individuelle, kontigente Reste übrig zu lassen —, allgemein zugänglich macht. Eine Entscheiduug darüber, an welcher Stelle die Zäsur zwischen Individual- und Zentralkatalogen gemacht werden soll, läßt sich natürlich prinzipiell nicht fassen. Sie ist eine reine konventionelle Angelegenheit, abhängig letzten Endes von dem allen deutschen Bibliotheken gemeinsamen Bestand, weniger an Büchern als an gepflegten Disziplinen.

3. Nach Lage der Dinge werden wir uns nicht für eine der genannten beiden Möglichkeiten in ihrer logischen Reindarstellung entscheiden können, wir müssen vielmehr eine Synthese erstreben aus dem Arbeitskraft und Zeit sparenden Zentralismus und dem berechtigten Individualismus. Diese kann meines Erachtens nun nur darin gefunden werden, daß für die preußischen Bibliotheken beim G. K. eine Kommission eingesetzt wird, die das Zettelmaterial des G. K. nach dem Prinzip des Systempluralismus zu realkatalogisieren hätte, während sich die süddeutschen Bibliotheken wohl am zweckmäßigsten so beteiligen, daß sie in München und, wenn Deutsch-Oesterreich sich auch beteiligen kann, auch in Wien je eine Kommission einsetzen, die in Verbindung mit den in Frage kommenden Einzelbibliotheken das von Berlin übersandte katalogisierte Zettelmaterial nach ihren Beständen ergänzen. Voraufgehen müßte natürlich eine gemeinsame Beratung aller Kommissionen über die anzuwendenden Systeme und Realkatalogschemata. Im einzelnen wird man sehr viel aus den praktischen Erfahrungen beim G. K. und den ja auch an dieser Stelle gepflogenen Verhandlungen über den G. K. besonders in den Jahren 1905 und 1906 lernen können. Jedenfalls darf man aber nicht gegen das Unternehmen einwenden, daß vielleicht wieder Jahrzehnte vergehen könnten, bis es vollendet sein würde. Mag es dauern, solange es will, gemacht und zwar gründlich und definitiv muß es bald einmal gemacht werden. Uebrigens bin ich der Meinung, daß es viel weniger lange dauern wird wie die Arbeit am G. K., da ja eben dieser als gar nicht hoch genug zu bewertende Vorarbeit vorliegt.

Es braucht wohl nicht noch einmal gesagt zu werden, daß diese Art Zentralismus in der Realkatalogisierung sehr wohl verschiedene, mehr oder weniger gemilderte Formen annehmen kann, und daß er natürlich nur für die Zentralkataloge an unsern Bibliotheken gilt, eben deshalb, weil sie diejenigen Gebiete, die allerdings etwa $^4/_5$ der Gesamtmasse ausmachen dürften, umfassen, die allen Bibliotheken mehr oder weniger — das quantitative Moment spielt hier keine Rolle — gemeinsam und die daher einer zentralen Bearbeitung durchaus zugänglich sind. Die Individualkataloge, worunter ich auch eingehendere Spezialisierungen von Beständen, die als solche auch im Zentralkatalog durchaus zutreffend, wenn auch nicht so eingehend, zum Ausdruck kommen, verstehen will, sind stets natürlich Sache der Einzelbibliothek.

Die vollkommenste und meines Erachtens auch wünschenswerteste Form der Zentralisierung der R. K.'sierung wäre natürlich die, daß, nachdem eine aus Vertretern aller maßgebenden Bibliotheken zusammengesetzte Kommission sich auf die zu Grunde zu legenden Epochen und der für sie zu benutzenden Systeme geeinigt hätte, nunmehr eine weitere engere Kommission eingesetzt würde, die dann die weitere Ausführung übernehme, etwa so wie oben geschildert, beim Berliner G. K. und Zusammenarbeit mit München und Wien. Die einzelnen Bibliotheken würden dann, wie ja auch schon dargelegt, die ihnen übersandten, fertig signierten Zettel nur noch mit ihrem Vorhandenseinsvermerk zu versehen haben. Das hierbei anzuwendende Verfahren würde praktisch die größte Aehnlichkeit mit dem Verfahren der Berliner Titeldrucke haben. Die so für die einzelnen Bibliotheken entstehenden Kosten stehen jedenfalls in gar keinem Verhältnis zu der durch die Entlastung der R. K.-führer für andere wissenschaftliche Aufgaben der Bibliotheken gesparten Zeit und Arbeitskraft. Auch die Zentralstelle als solche arbeitet selbstverständlich mindestens 15 mal billiger, als wenn die gleiche R. K.-arbeit an 20 großen Bibliotheken geleistet werden muß.

Auf keinen Fall aber kann man heute noch die gleichen Einwendungen gegen das System des Zentralismus vorbringen, die man früher gegen ähnliche Bestrebungen vorgebracht hat. Denn einmal gehen wir ja nicht, wie etwa die Brüsseler Schule, wirklich ins Uferlose, sondern beschränken uns doch tatsächlich nur auf das in unsern Bibliotheken vorhandene Material, und dann muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Grundstein zu dem von uns propagierten Zentralismus ja bereits vorliegt im Berliner G. K., der, was gar nicht oft genug hervorgehoben werden kann, eine gänzlich neue Situation in unserer Frage geschaffen hat, eine Situation, die verlangt, daß man sie sine ira et studio prüft.

Sollte sich aber dennoch herausstellen, daß diese ideale Form zentraler Behandlung der Realkatalogisierung auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, so gibt es noch zwei abgeschwächtere Formen der gleichen Art. Einmal nämlich könnte sich die R. K.-Kommission lediglich darauf beschränken, die neuen R. K.-Schemata auszuarbeiten,

also eine Art Instruktion für R. Ke., die ja schon oft verlangt ist, zu schaffen, deren Durchführung in den einzelnen Bibliotheken dann in deren Belieben gestellt werden könnte. Das wäre die schwächste Form des Zentralismus. Oder aber es wird ein Mittelweg dahingehend gewählt, daß ein Reichsgesetz alle wissenschaftlichen Bibliotheken zwingt, von den neuen Schematen und der neuen Instruktion Gebrauch zu machen. Meines Erachtens werden diese beiden Möglichkeiten über kurz oder lang doch zu der umfassenden Form der Zentralisierung führen, und ich würde es daher begrüßen, wenn man sich gleich dazu entschließen könnte, diesen Weg zu beschreiten. Die Vorteile würden unendlich segensreich sein. Von der in der Ausführungskommission zu leistenden Arbeit abgesehen, würde die R. K.sierung an den einzelnen Bibliotheken selbst mechanisch durch mittlere Beamte besorgt werden können, die ja jetzt, nachdem die Regeln vorliegen, auch fast überall schon die A. K.sierung vornehmen, natürlich stets unter Aufsicht eines wissenschaftlichen Beamten Diese selbst würden damit in ihrer Mehrzahl keineswegs entbehrlich werden, sondern nur von dem letzten Rest mechanischer Arbeit befreit und damit instand gesetzt werden, durch systematischere Bearbeitung der Neuanschaffungen und Führung der Individualrealkataloge aus bloßem Registrieren zu wirklich wissenschaftlichem Arbeiten zu kommen und damit die Bestände ihrer Bibliothek erst wirklich ihren Benutzern zu erschließen. Man wird, trotz allem, was schon dagegen gesagt ist, immer noch wenig Berufe finden, in denen das Mißverhältnis zwischen der Tätigkeit der höheren und mittleren Beamten so groß ist, wie bei uns, was ja auch in dem absolut verworrenen Zustand der Amtsbezeichnungen zum Ausdruck kommt. Darin liegen große Gefahren, besonders in unseren Zeitläuften, die sowieso schon dazu neigen, akademische Bildung zu unterschätzen.

Endlich wäre noch zu erwägen, welche Rolle unsere bisherigen Realkataloge bei der Neuordnung spielen sollen. Eine allgemeine Antwort ist hier nicht möglich. Entscheidet man sich für die straffe zentrale Neubearbeitung, so werden die alten R. K. eben nur noch historischen Wert behalten, wenn die neuen fertig vorliegen, sie werden höchstens an den ganz großen Bibliotheken für ihre Bestände noch als Standortskataloge beibehalten werden müssen dann, wenn eine Umstellung technisch nicht gut durchführbar ist. Die künftigen Anschaffungen wird man zweckmäßigerweise nach den neuen Schematen aufstellen, schon um die Komplikation eines besonderen Standortkataloges zu vermeiden. Man könnte auch eine bestimmte zeitliche Grenze zwischen den neuen und alten Standortskatalogen festsetzen und etwa sagen: alles, was vor 1930 erschienen ist, kommt noch in den alten Standortskatalog, selbst wenn es schon in der Geltungsperiode der neuen R. K. beschafft worden ist. Oder aber, man trennt die Frage der Aufstellung gänzlich von der der Kataloge, etwa so, wie Leyh vorgeschlagen hat. Das wäre wohl das Beste.

Anders wird das Verhältnis der alten Kataloge zu den neuen sein,